

Splitterwirkung

Die Jagdzeit auf Ricken und Kitze ging dem Ende zu, und es mußten noch einige Stücke geschossen werden. Am 28. Januar sah ich dann auf einem Rapsschlag drei weibliche Rehe. Ich legte mich an einem Knick in Deckung und sprach durchs Glas die drei als Ricke, Schmalreh und Rickenkitz an. Das Rickenkitz erschien mir verhältnismäßig schwach, und ich entschloß mich zum Schuß. Da die drei jedoch ständig nahe beieinander standen, mußte ich auf einen günstigen Augenblick warten. Da zog das Kitz eine halbe Körperlänge vor, und ich schoß. Tiefblatt hatte ich angefaßt. Das Stück steilte und brach dann zusammen. Die anderen beiden – nein, nur die Ricke ging hochflüchtig ab, das Schmalreh brach nach einigen versuchten Fluchten zusammen und klagte. Ich setzte ihm einen Fangschuß auf den Hals. Dann stand ich erstaunt und rätselnd vor den beiden Stücken.

Sollte mein guter alter Drilling um Ecken schießen können? Nachdem ich die beiden Rehe aufgebrochen hatte, machte ich mir folgenden Reim: Die Kugel (8 x 57 IR H-Mantel) hatte das Kitz tiefblatt getroffen. Ein Geschoßteil trat in einem Winkel von 45 Grad aus dem Kitz aus und faßte das eine halbe Länge hinter dem Kitz stehende Schmalreh hoch am Vorderlauf. Ein weiterer Splitter riß die Bauchdecke des Schmalrehes auf und ein anderer faßte noch den Hinterlauf. Mir wurde erschreckend bewußt, zu welcher Splitterwirkung es kommen kann, wenn die Stücke im Sprung nicht weit genug auseinanderstehen.

Hans-Werner Schmidt

Zu: „Splitterwirkung“

WuH Nr. 12 vom 2. September 1972, Seite 286

Auf der Jagd passiert Unglaubliches. Hier zwei weitere Beispiele zur Splitterwirkung von Jagdbüchsgeschossen.

Lange Jahre hindurch fiel mir in unserem Revier am Ljubljanaer Moor der Hegeabschuß von Rehwild zu. Allerdings nur als „Schießmaschine“ bis 300 m und darüber. Denn das Ansprechen besorgte mein hocheffizienter Jagdfreund und in vielen Hinsichten auch unfehlbarer, wertvoller Jagdlehrer, der europabekanntes Dresseur und internationale Schiedsrichter Bogdan Sežun.

Eines Winternachmittags galt es, eine alte einsame Ricke zu schießen. Die Entfernung war enorm. Liegend drückte ich sorgfältigst zielend aufs Blatt ab, ungeachtet einiger grasdünner

Gewächse unmittelbar vor dem Ziel. Das Reh zeichnete sonderbar und trollte davon, hinten auffällig „breitbeinig“. Am Anschuß geringer Schweiß, das Gewächs war aber seine 15 Schritt davor, also gar nicht so „unmittelbar“. Eine dünne Eiskruste vereitelte die sofortige Nachsuche. Ich mußte schleunigst nach USA, erfuhr aber, daß es Bogdan doch gelang, das Stück zu strecken. Zwischen den Keulen wies es eine tiefe, längliche Wildpretwunde auf!?

Die „das Hintergelände nicht gefährdende“ 6,5x57R Doppelmantel hatte sich an einem der Halme zerlegt, ein scharfes Mantelstück muß bumerang-ähnlich im Kreise fliegend von der Seite her dem breitstehenden Stück zwischen die Hinterläufe geraten sein. —

Aus einem Sprung Rehwild hieß es, ein schwaches Kitz zu erlegen. Seine 120 Schritt weit stand es vor einer Buschhecke. Es lag im Feuer, mit gräßlichem Ausschuß (6,5x57R; 6 g Teil-

mantel Spitzgeschoß). Als wir das dahinterliegende Gebüsch auf Geschoßsplitterwirkung untersuchten, fanden wir tatsächlich einige gestreifte Ästchen. Dahinter lag Schnee. Auf einmal sah ich, etwa 20 Schritt weiter, noch ein Stück liegen, inmitten einer weit breitgespritzten Schweißblache. Eine Muttergeis mit wie von Mörderhand durchtrennter Kehle: wieder Arbeit eines scharfen Reststückes des Geschoßmantels!

Seitdem glaube ich nicht mehr der Schreibtischweisheit, Zerlegungsgeschosse seien für das Hintergelände sicherer als sich nicht zerlegende, nach Ausschuß in der übersehbaren Schußrichtung brav weiterfliegende reine Deformationsgeschosse. Auch deswegen schuf ich mein ABC-Geschoß. Es vermag in 7 mm wohl seine drei Stück Reh zu durchschießen und schön zu erlegen, solcherlei eigenwillige Exkursionen, wie vorstehend und unter dem Titel „Splitterwirkung“ in WuH veröffentlicht, unternimmt es aber nicht.

Francé Avčín

Nebenwirkung von Büchsen geschossen!

Der Artikel „Splitterwirkung“ von H. W. Schmidt in „Wild und Hund“ Nr. 12, Seite 286, veranlaßt mich, zu diesem Thema auch einen Beitrag zu liefern. Ich habe einen ähnlichen Fall vor drei Jahren erlebt.

Am 5. August 1969 waidwerkte ich abends auf einen Rehbock, den ich als fünf- bis sechsjährig und schußbar ansprach. Der Bock trieb ein Schmalreh. Er stand mir schließlich auf etwa 40 m in einem Haferstück schußgerecht, das Schmalreh etwa 10 bis 12 Schritte links von ihm, von mir aus gesehen. Vom Bock sah ich Haupt und Träger, er äugte nach dem Schmalreh, von dem ich nur das Haupt sah. Ich kam auf den Träger des Bockes ab; nach dem Schuß sah ich weder Bock noch Schmalreh. Gleich nach dem Schuß vernahm ich ein zwei- bis dreimaliges schwaches Klagen, dann vernahm ich ein Geräusch, das sich wie Schlegeln anhörte, und es kam etwas, mit Pausen, langsam auf mich zu gekrochen. Ich vermutete zunächst, es sei der Bock und befürchtete, ich sei vielleicht schlecht auf ihn abgekommen. Nach einigen Minuten kam dann das Stück langsam aus dem Hafer heraus auf den Weg, und ich sah zu meinem Schrecken, daß es das Schmalreh war, das – soviel ich vom Hochsitz aus erkennen konnte – die zerschossenen beiden Hinterläufe nachschleppte und auf den Vorderläufen weiterlief. Ich gab dem Schmalreh den Fangschuß, der es sofort verenden ließ.

Meiner Kugel auf den Bock war ich sicher und ging daher gleich zum Anschuß, wo ich den Bock, der einen sauberen Trägerschuß hatte, aufhob; der Halswirbel war zerschossen. Ich kann nur vermuten, daß meine Kugel, die den Halswirbel traf, sich an den harten Wirbelknochen zerlegt hat, wobei ein Geschoßteil seitwärts abgelenkt wurde, der das Schmalreh in die Hinterläufe traf und diese zerschlug. Ich schoß Kal. 7x57R, RWS Teilmantel Rundkopf 11,2 g mit 2,95 g Pulverladung.

Selbstverständlich erstattete ich Anzeige bei der Unteren Jagdbehörde, was mir ein Verfahren wegen „Jagdwilderei“ bei der zuständigen Staatsanwaltschaft eintrug. Dieses Verfahren ist allerdings dann eingestellt worden.

Otto Buseck